



Fotos: JUFA Hotel, Jürgen Radspieler

Chef Gerhard Wendl vor dem „Flagship“-Hotel Hamburg Hafencity: „Wir machen pro Jahr rund drei neue Häuser.“



Wie die JUFA-Hotels zur Nummer 1 wurden

Steirische Kette hat schon 61 Häuser in vier Ländern, jetzt folgt der Start in der Schweiz, in Luxemburg und an der Ostsee

Begonnen hat Gerhard Wendl vor 28 Jahren als Geschäftsführer von steirischen Jugendherbergen. Da hatte er die Idee, familienfreundliche und leistbare Hotels („JUFA“) zu machen. Daraus ist mittlerweile die größte österreichische Hotel-Gruppe geworden.

Allein in den letzten zehn Jahren hat sich die Zahl der Standorte verdoppelt und der Umsatz auf heuer 90 Millionen Euro verdreifacht bei 1,6 Millionen Nächtigungen. Die Häuser sind im Drei- und Viersternebereich, in Städten und in der Ferienhotellerie. 61 Standorte gibt es aktuell, davon über 40 in Österreich, zehn in Deutschland, zwei in Ungarn und einen in Liechtenstein.

Jetzt erfolgt der Schritt in die Schweiz (nahe St. Moritz) und nach Luxemburg. In Österreich sind neue Hotels in Innsbruck und Galtür geplant. „Wir haben Anfragen von 120 Städten, aber mehr als drei neue Standorte schaffen wir pro Jahr nicht,“ schmunzelt Gerhard Wendl.

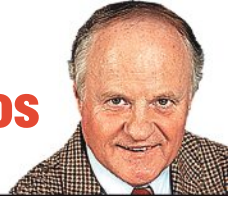
Das JUFA-Konzept ist in der Tat einzigartig: Bei Zimmerpreisen von 80–120 Euro (mit Frühstück) setzt man in der Hochsaison vor allem auf Familien. Danach sind Sportvereine (es gibt angeschlossene Sportplätze oder Hallen), Musikgruppen oder Firmenseminare die Zielgruppen. Wendl: „Wir haben Themenhotels, die sie jeweils für bestimmte Gäste interessant

machen.“ Das wird auch im Ausland anerkannt: Das JUFA Hotel in Hamburg wurde als „familienfreundlichstes Hotel Deutschlands“ ausgezeichnet, demnächst baut man an der Ostsee (Fehmarn) das erste Haus am Meer.

JUFA ist nicht nur Betreiber, sondern in den meisten Fällen auch Eigentümer der Liegenschaften. Dafür sorgt eine Gruppe von (größtenteils steirischen) Investoren, mit denen Wendl seit Jahren erfolgreich zusammenarbeitet.

Eigentümer von JUFA ist übrigens seit jeher eine Stiftung, Gewinne werden reinvestiert. Daneben unterstützt sie Sozialprojekte wie die „Roten Nasen“ oder die Special Olympics. Vermarktet werden die Zimmer viel über Mundpropaganda und Social Media. Wendl: „Wir sind jetzt vom Mittel- zum Großunternehmen geworden, das ist schon ein großer Schritt.“ Manfred Schumi

Apropos



DR. GEORG WAILAND
georg.wailand@kronenzeitung.at

Marcel Hirscher: Ein Vorbild für die Politik?

Es war ein toller Abschied von der sportlichen Bühne: Marcel Hirscher hat uns alle oft begeistert und stolz gemacht. Ja, so einen, meinen dann manche angesichts des Wahlkampfs, so einen müssten wir halt auch in der Politik haben.

Wirklich? Marcel Hirscher hat alles verkörpert, was einen Superstar ausmacht: totale Leistungsbereitschaft, knallhartes Training, Ehrgeiz und den Egoismus, den ein Spitzensportler braucht, dazu ein Millionen-Einkommen im Erfolgsfall. Gilt das auch für einen Politiker? Will man so einen Typ wirklich an der Spitze einer Partei oder Regierung? Bei aller Anerkennung seiner sensationellen jahrelangen Erfolgsserie – in der Politik, so meine ich, sind doch andere Faktoren entscheidend.

Aber die Bürger stellen ähnlich hohe Ansprüche: Die Polit-Kandidaten, die derzeit einen Slalom von Diskussion zu Diskussion hingleiten müssen, sollen Alleskönner sein. Sie sollen Klimaexperten sein, sie sollen Pensions-Fachleute sein und auch Pflege-Expertise besitzen, sie sollen perfekte Lösungen für die Verkehrsprobleme unserer Zeit haben, dazu erwarten wir Top-Qualität von ihnen als Spitals-Reformer und als Ankurbler unserer Wirtschaft inklusive Job- und Einkommensgarantie.

Ist das nicht ein bisschen viel verlangt? Das wäre, als hätte man von Marcel Hirscher erwartet, dass er nicht nur exzellent Ski fahren kann, sondern dass er auch fliegen kann und Opern komponieren. Nein, was wir in der Politik eher brauchen, sind Leute mit Hausverstand und Bodenhaftung zum realen Leben. Das wäre schon völlig ausreichend . . .